

# Musik & Theater

## *Reisende Kunst*

GWENDOLYN MASIN UND LUKAS BÄRFUSS UNTERWEGS MIT IHREM BÜHNENPROJEKT  
«THE JOURNEY»



# Reisende Kunst

GWENDOLYN MASIN UND LUKAS BÄRFUSS UNTERWEGS MIT IHREM BÜHNENPROJEKT  
«THE JOURNEY»

Valerio Meuli und Andrea Meuli

Nach der Uraufführung Anfang November im Basler Gare du Nord starten Gwendolyn Masin und Lukas Bärfuss mit ihrem Bühnenprojekt «The Journey» eine zweite Aufführungsreihe und treten dabei gleich mehrmals im Rahmen des Gaia-Festivals am Thunersee auf. Auch das Casino Theater hat die Produktion in seinen Spielplan aufgenommen. Im Gespräch erzählen Gwendolyn Masin und Lukas Bärfuss von autobiografischen Prägungen, Improvisation und vom Verhältnis zwischen Unterwegssein und der Kunst.

Gwendolyn Masin: «Migrationsgeschichten waren in meiner Familie immer wieder ein Thema, vor allem unfreiwillige, durch Zwang herbeigeführte Migration.»

Lukas Bärfuss: «Meine Familie ist geprägt durch eine Kultur des Nicht-Sesshaft-Seins.»

Gwendolyn Masin: «Es bleiben grosse Freiheiten, da ist viel direkte Improvisation, auch im Zusammenspiel mit Lukas' Texten.»  
Bilder: Maximilian Lederer

M&T Das Leitmotiv Ihres Projekts ist die Reise. Warum führt sie gerade nach Osteuropa?

LB Als Gwendolyn Masin und ich uns entschieden haben, zusammenzuarbeiten, suchten wir nach möglichen Stoffen und Formen. Covid unterbrach unsere Pläne. Wir haben uns jedoch weiterhin getroffen und uns unsere Geschichten erzählt, die Geschichten unserer Familien und jene unserer Kunst. Und obwohl wir aus ganz unterschiedlichen Verhältnissen kommen, fanden wir vieles, das wir teilen. Etwa den Umstand, dass es in beiden Familien Migrationsgeschichten gibt. Meine Familie ist geprägt durch eine Kultur des Nicht-Sesshaft-Seins.

M&T Frau Masin, inwiefern wurden Sie durch Migration geprägt?

GM Migrationsgeschichten waren in meiner Familie immer wieder ein Thema, vor allem unfreiwillige, durch Zwang herbeigeführte Migration. Ich komme aus einer teils jüdischen Familie, die in der Zeit des Zweiten Weltkriegs verfolgt wurde. Mütterlicherseits gibt es starke Frauenfiguren, viele Musikerinnen. Sie haben es trotz Vertreibung und politischer Unterdrückung geschafft, sich mit der Musik über Wasser zu halten. Es gibt Geschichten von Aufbau, Erfolg, Abbruch oder Enteignung durch Krieg und Wiederaufbau. Ich habe meinen Eltern und Grosseltern viele Fragen gestellt und bin tief in die Familiengeschichte eingetaucht. Dabei bemerkte ich, dass solche individuellen Fluchtgeschichten die Literatur und Musik des 20. Jahrhunderts stark geprägt haben.

M&T Inwiefern?

GM Wir reden beispielsweise von einem Grossteil ost-, zentral- und westeuropäischer Komponistinnen und Komponisten, die selbst stark unter



Lukas Bärfuss: «Mir ist die Musik wichtig, auch beim Schreiben, ich schreibe nach musikalischen Kriterien. Der Klang kommt zuerst.»

Kriegs- und Konfliktsituationen gelitten haben, sei es wegen ihrer eigenen Herkunft oder wegen der Teilnahme an politischem Widerstand.

M&T Sind die Migration und die Unmöglichkeit, ein Heimatgefühl zu entwickeln, zu dramaturgischen Leitgedanken in Ihrem Projekt geworden?

LB Seit vielen Tausend Jahren gibt es eine dialektische Verbindung zwischen Vertreibung und Heil. Abraham wird von seinem Gott aus dem Lande Chaldäa vertrieben – dies ist die Voraussetzung dafür, dass er zu einem Stammvater werden kann. Um auf fahrende Menschen zu kommen: Die beliebtesten Instrumente sind jene, die sich leicht transportieren lassen, die Streichinstrumente, die Geigen – und natürlich die Geschichten. Das Heimatgefühl ist nicht an Sesshaftigkeit gebunden. Zur Kunst: Natürlich sind diese Wanderbewegungen wichtig in der Musik und in der Literatur. Das sieht man an den Melodien, die wir für unser Projekt verwendet haben. Wir kennen ihren Ursprung nicht, nur, was sie vor allem kennzeichnet: ihre ständige Veränderung über die Zeiten hinweg.

GM Wenn man eine musikwissenschaftliche Betrachtung anstellen will: Ich denke nicht, dass es rein zufällig in fahrenden wie auch in jüdischen Gemeinschaften so viele Musikerinnen und Musiker gibt. Ich glaube vielmehr, dass sich in diesen Gemeinschaften die Musik in spezifische Richtungen entwickelte. Ein Beispiel für die starke Verbindung Verfolgter mit der Musik ist etwa die grosse Bedeutung des Instrumentenkoffers innerhalb der jüdischen Gemeinschaften. Gerade in Zeiten der Verfolgung bekamen diese Koffer neue Bedeutungen, sie wurden genutzt, um die wichtigsten Dinge mitzunehmen – dazu gehörten auch Instrumente und das erforderliche Fachwissen, um sie zu spielen und damit seinen Lebensunterhalt zu

verdienen. Zudem bildet Musik und das Erzählen von Geschichten eine wichtige Form der Kommunikation in diesen Gemeinschaften – die Weitergabe von Geschichte im Sinne einer mündlichen Tradition.

M&T Ist das Wandern für Sie beide ein kreativer Kern?

LB Das Reisen! Die Reise kann man als Metapher für das Leben begreifen. Und das Leben selbst ist der Grund allen künstlerischen Ausdrucks – seine Grösse, seine Endlichkeit. Ob wir wollen oder nicht, verwandeln wir uns ständig und müssen damit umgehen. Literatur, gerade in ihrer mündlichen Form, begleitete mich übrigens in der Zeit, als ich auf der Strasse lebte. Da kannst du keine Bücher mittragen, deshalb habe ich die mir wichtigen Texte im Kopf gespeichert. Das hat mich sehr geprägt.

M&T Sind Ihre beiden Bühnenfiguren in «The Journey» autobiografisch motiviert?

GM Ich habe mir während der Proben Gedanken dazu gemacht. Es gibt eine gewisse Figur von mir, wenn ich auf die Bühne gehe. Sie ist eine Bühnenpersönlichkeit, die es mir ermöglicht, Leidenschaft und Offenheit zu teilen. Um mich in diesem Moment ganz dem Stück, dem Publikum und meinen Mitstreitern hingeben zu können, brauche ich diese Figur, um dieses Fliessen der Energie zu wahren. Im Fall von unserem Projekt ist diese Figur allerdings keine Solistin, sondern eine, welche das Ensemble zusammenhält. Sie hat die Aufgabe, die teilnehmenden Menschen und die Geschichte hinter dem Stück zu tragen und dabei eine gewisse Unterhaltung zu bieten.

LB Das ist bei mir auch so. Auch ich habe eine Persona, eine Maske. Wir brauchen sie, um uns dahinter zu verstecken – damit wir uns zeigen können. Ich habe bei «The Journey» nie das Gefühl, ich müsse etwas Neues erfinden, eher war es so, als müsse ich eine neue Maske anziehen. Aber ich kann diese Maske. Sie lag die ganze Zeit schon da.

GM Was klar ist: Die Person, die Lukas auf der Bühne gibt, hat einen starken Einfluss auf die Weise, wie wir unsere Stücke spielen. Wir reagieren aufeinander.

M&T Herr Bärfuss, hat die Arbeit an ihrem letzten Roman «Die Krume Brot» dieses Bühnenprojekt beeinflusst? Es gibt thematische Parallelen, die Figuren sind ebenfalls ständig unterwegs und finden nicht den Halt, den sie suchen.

LB Da gibt es sicher Zusammenhänge. Diese Produktion war ein Nachhause-Kommen. Eine Form, die da war, die ich jedoch noch nie versucht hatte. Deshalb ist dieses Projekt für mich ursprünglicher, als dass es mit einem einzelnen Werk verbunden wäre. Es reicht weiter zurück in meine künstlerische Biografie als bis zu den letzten Büchern, die ich geschrieben habe. Es sind die Geschichten von fahrenden, migrierenden Personen, die in der Gesellschaft immer wieder nach Legitimität suchen. Dies ist eines meiner Lebensthemen.

M&T Gibt es die Gefahr, die fahrende oder auch die ausgegrenzte Lebensweise

zu idealisieren, sie quasi als optimalen Nährboden des Kunstschaffens zu zeichnen?

LB Ja, das kann man idealisieren, es gibt den Kitsch dazu, musikalisch wie literarisch. Fahrende wurden Objekte bürgerlicher Phantasmen, Stereotype wie die «Wildheit» entstanden. Diese Probleme hat unser Projekt nicht, wir berichten schliesslich aus unserem eigenen Leben.

GM Die Geschichten innerhalb einer Familie prägen, und zwar über Generationen. Ich kann beispielsweise von meiner Mutter erzählen, die 1956 mit 16 Jahren aus Ungarn geflohen ist. Das Wichtigste auf ihrem weiteren Weg war stets, dass sie ihre Papiere, etwa ihre Ausbildungsbestätigungen, dabei hatte. Diese Haltung wurde mir weitergegeben. Zu der Frage des Kitschs: Es ist schon sehr interessant, dass viele Stücke, die wir in unserem Projekt spielen, unter historisch schwierigen, nicht selten unter unmenschlichen Bedingungen geschrieben wurden, hier sind etwa jene zu nennen, die in Konzentrationslagern entstanden. Gerade in diesen Stücken finden wir selten etwas Sentimentales, Pathetisches. Dass diese Menschen unter solchen Bedingungen diese Kunstwerke erschufen, ist für mich ein Wunder.

LB Gerade in schwierigen Zeiten sind die Kunst und vor allem die Musik lebensnotwendig.

GM Ich würde gerne noch einmal zu Lukas Bärfuss' Bühnenpersona zurückkommen. Ich kenne nur wenige Menschen, die sich so sehr in die Musik geben können, sie so tief fühlen.

M&T Tatsächlich wirkte die Bühnenversion von Lukas Bärfuss neu. Musikalischer, verspielter, tänzerischer. Sie sind hier nicht der Schriftsteller, der sich in politische Debatten einmischt. Wie viel Ironie auf den ernsten Intellektuellen findet sich in Ihrer Bühnenperson von «The Journey»?

LB Ich bin vielseitig. Ich muss nichts ironisieren. Ich will mich nicht einschränken lassen. Als künstlerischer Mensch will ich mich verändern, entwickeln, die ganze Zeit. Deshalb versuche ich mich an Dingen, die ich noch nie gemacht habe. Das ist ein Privileg, es ist nicht umsonst. Die Gesellschaft definiert Erfolg als Wiederholung des Immer-Gleichen. Er kommt durch Erkennbarkeit. Dies ist eine künstlerische Sackgasse. Ausserdem ist mir die Musik wichtig, auch beim Schreiben, ich schreibe



Lukas Bärfuss: «Wir berichten aus unserem eigenen Leben.»

nach musikalischen Kriterien. Der Klang kommt zuerst.

M&T Frau Masin, Sie haben für das Projekt ein musikalisches Repertoire mit fixen Stücken erarbeitet. Wie viel Improvisation steckt in den jeweiligen Aufführungen?

GM Es bleiben grosse Freiheiten, da ist viel direkte Improvisation, auch im Zusammenspiel mit Lukas' Texten. Um die Vorgehensweise zu erläutern: Ich habe über dreieinhalb Stunden Musik gesammelt, die geeignet gewesen wäre. Dieses Material musste auf fünfzig Minuten hinuntergebrochen werden. Von diesen Stücken ist ein grosser Teil bereits komponiert und arrangiert, einige habe ich neu entdeckt und umarrangiert. Doch in allen Stücken ist die Improvisation ein wichtiger Bestandteil.

«The Journey» wird am 27. April 2024, 19.30 Uhr, und am 28. April 2024, 11.00 Uhr, im Rahmen von Gwendolyn Masins Festival «Gaia» gespielt. Im Klösterli, Oberhofen.

Auszüge sind bereits im Rahmen der Opening Night vom 26. April 2024, ab 18.30 Uhr, zu erleben.

Jeweils mit Lukas Bärfuss (Text und Erzähler), Gwendolyn Masin (Musikalische Leitung und Violine), dem Origin Ensemble, Miklós Lukács (Cimbalom), Susi Evans (Klarinette/Flöten), Szilvia Csaranko (Akkordeon).

Das Festival «Gaja» (26. April - 5. Mai 2024) steht unter der thematischen Leitlinie «MENSCH. Über mutige Freiheit und freien Mut.»

Das detaillierte Programm, eine inhaltliche Einführung durch Festival-Gründerin Gwendolyn Masin und Karten unter [www.gaia-festival.ch](http://www.gaia-festival.ch)

Eine weitere Station macht «The Journey» am 30. April 2024, 20.00 Uhr, im Casino Zug. [www.theatercasino.ch](http://www.theatercasino.ch)

Die Besprechung der Uraufführung von «The Journey» im Basler Gare du Nord vom 1. November 2023 («Warum es keine Ausreden geben darf») finden Sie in der M&T-Ausgabe vom Dezember 2023 auf den Seiten 28 und 29.